

welchen dieselben Fleischstücke herausgerissen hatten. Dass diese Papageien Fleischfresser wurden, erkläre ich mir dadurch, dass zur Zeit der Einführung der Schafe auf Neuseeland die Papageien sehr zahlreich waren und sich von den auch den Schafherden erscheinenden Maden nährten, hiebei den Fetttheilen einen Geschmack abgewannen, und schliesslich zum Angriff auf das lebende Schaf schritten, welches in der Nierengegend aufgehackt

wird. Der Flug und das Geschrei des Kea ist ähnlich dem des europäischen Steinadlers. Ich sah die Keas oft in bedeutender Höhe ziehen, aus der sie sich dann auf den Boden stürzten, wo indess deren Bewegungen sich als plump erweisen. Der Kea bevorzugt die höheren Regionen, zieht sich jedoch während der Schneestürme in die Niederungen zurück.

A. Kermáné.

Versuche mit der Truthühnerzucht auf Racebildung.

Von Arthur Zecha.

Vorwärts tönt heute das Lösungswort auf jedem Gebiete des volkswirtschaftlichen Lebens und dieser oft widerhallende Ruf mahnt auch den strebsamen Geflügelzüchter Umschau zu halten, ob nicht auf seinem Felde noch weitere Erfolge zu erringen wären.

Sehen wir uns die Arten der gefiederten Welt, welche sich der Mensch als Haus- und Hofgeflügel, sei es des Eiertrages oder des Fleisches wegen, im Laufe der Jahrhunderte dienstbar gemacht hatte, etwas näher an, so finden wir, dass diese einzelnen Arten in zahlreiche, durch Körperform und charakteristische Eigenschaften oft wesentlich verschiedene Unterarten oder Racen zerfallen.

Wir bemerken dieses an den Hühnern, Enten, Gänsen, ganz besonders aber an den Tauben. Von allem Hofgeflügel hat sich im Laufe der Zeit das Truthuhn der bildenden Hand des Züchters am wenigsten gefügt, denn fast in derselben Form und nahezu in demselben Kleide, in dem es noch die Wälder Amerikas belebt, wird es in den Geflügelhöfen Europas gezüchtet. Die grosse Gleichgiltigkeit, mit welcher bei uns diesem Huhne in der Zucht begegnet wird, vermochte in ihr keine wesentlichen Resultate auf die Bildung einer, von der Norm abweichenden, qualitativ jedoch besseren Race zu verzeichnen. Dieser Umstand machte mich damit beschäftigen, als ich durch dienstliche Verhältnisse bemässigt ward, mein Domicil aus der herrlichen Draustadt Marburg, deren Geflügelzucht, vornehmlich in Bezug auf die Herstellung guter Kapaune sich seit jeher eines vorzüglichen Rufes zu erfreuen hatte, und welches Bestreben gegenwärtig durch den anerkannt strebsamen untersteierischen Geflügelzuchtverein daselbst planmässig gefördert, sichtbaren Aufschwung nimmt, in das reichlich gesegnete Banat zu verlegen und als ich der dort im ausgedehnten Massstabe betriebenen Truthühnerzucht meine vollste Aufmerksamkeit zuwandte.

Nachdem ich durch eine lange Reihe von Jahren Hühner, Enten, Gänse, Tauben und Kaninchen in allen bekannten Racen gezüchtet und deren Eigenschaften auch mit den, in jedem guten Lehrbuche über Geflügel- und Kaninchenzucht diesbezüglich aufgezählten Bestimmungen übereinstimmend gefunden hatte, fiel es mir nunmehr auf, dass gerade das Truthuhn so gering an Racen ist, obwohl einzelne Individuen in äusserer Erscheinung, andere in Bezug auf wirtschaftlich gute Eigenschaften eine merkliche Hinneigung zur Racebildung zeigen. Man versuchte zwar den einzelnen rein gezüchteten Farbenschlügen mehr oder weniger gute Eigenschaften zu vindicieren. So galt es zum Beispiele vom drapfarbigen Truthuhne, dass es das beste Fleisch liefere. Allein Niemand vermochte deshalb schon die Behauptung aufzustellen, dass wir unter dieser Art des Hofgeflügels

bereits Racen mit genügenden Unterscheidungsmerkmalen besitzen und welche noch dazu, was daran die Hauptsache, durch besondere Fähigkeit zum Fleisch- und Fettsatze, durch gesteigerte Eierproduction, Fruchtbarkeit, Härte oder Unempfindlichkeit sich auszeichnen würden. Unter den wenigen Artabzweigungen des Truthuhnes verdient wohl das broncefarbige Truthuhn, wie es die amerikanischen Farmer mit Vorliebe züchten, seiner bedeutenden Grösse wegen, am meisten Beachtung; ihm folgt das englische Norfolk-Truthuhn, welches durch seine schwarze Färbung, mit den einzelnen weissen Abzeichen auffallend ist, dabei aber auch zum Theile jene Eigenschaften besitzt, welche wir von einem Nutzhuhn überhaupt verlangen; endlich sei hier auch noch des Truthuhnes von Cambridge Erwähnung gethan, das jedoch den beiden vorgenannten an Qualität dadurch nachsteht, dass es hochbeiniger und dickknochiger ist; auch ist es weitaus weicher und empfindlicher gegen klimatische Einflüsse, als wie das amerikanische Bronze-Truthuhn.

Spanien und Italien zieht auch Truthühner in grossen Massen, jedoch unter den denkbar primitivsten Verhältnissen, ohne jede Zuchtwahl und Zuchtrichtung, und kann deshalb von dorthier wohl kein regeneratisches Materiale erwartet werden. Dass man den italienischen Truthühnern vornehmlich in Deutschland besonderen Werth beimass und vielleicht noch beimisst, stammt zweifelsohne aus jener Zeit der ersten italienischen Hühner-Massenimporte, wo man durch einzelne, wirklich zufriedenstellende Resultate, insbesondere in Bezug auf Italiener-Hühner, geblendet, den Italienercultus auf das Höchste betrieb und dabei nur zu geneigt war, allem aus Italien kommenden Geflügel (Hühner, Truthühner, Enten, Gänse, ja selbst Haustauben) die besten wirtschaftlichen Eigenschaften, namentlich aber die grösste Fruchtbarkeit beizulegen.

In Oesterreich-Ungarn wird die Truthühnerzucht in Untersteiermark, in einem grossen Theile von Croatien, vornehmlich aber in einigen Comitaten Südungarns, wie eben auch in meinem jetzigen Aufenthaltsbezirke, dem Banate in grösserem und nennenswerthem Massstabe betrieben. Auch haben wir hier einige gute Schläge, die äusserlich nur durch die Farbe verschieden, sonst aber mit ihren beachtenswerthen Eigenschaften übereinstimmen. Es ist dies der weisse und der silbergraue (blaue) Schlag.

Wohl lassen auch diese noch so Manches zu wünschen übrig, was durch sorgfältige Zucht entschieden erreicht werden könnte. Diese Hoffnung beseelte mich derart, dass ich nun ernstlich daran ging, endlich auch mein Glück mit der Truthühnerzucht zu versuchen. Das Ideal, welches mir dabei vorschwebte, war die Erziehung eines grossen abgehärteten Truthuhnes, das sich nicht nur zum Fleischansatze, sondern auch zur leichten Mäst-

barkeit vorzüglich eignen soll und bei dem eine gesteigerte Production von Nachkommen nicht ausser Acht fallen darf. Ein solches Truthuhn zu erzielen und dessen gute und charakteristische Eigenschaften constant zu machen, war mein Plan. Mit diesem — dem Plane nämlich — war ich allerdings bald fertig, schwieriger fiel mir jedoch die Erlangung hiezu geeigneter Zuchtthiere.

Der eben anrückende Herbst führte mir so manche Heerde, deren Stückzahl zusammen gewiss an 700 reichte, vor, aber die einzelnen Individuen wollten mir für meine Absicht nicht recht gefallen. Da erfuhr ich, dass in einem benachbarten Orte ein Landwirth hauset, dessen Truthühner, ob ihrer wirthschaftlich hervorragenden Eigenschaften, namentlich ihrer leichten Aufzucht und Eignung zu rascher Mästbarkeit wegen als solche in der Gegend weit herum gelobt werden. Mein erstes war nun, diesen Züchter aufzusuchen, um einerseits dessen renommirte Truthühner zu besehen, andererseits um über seinen Vorgang in der Zucht Einsicht zu erhalten. Von den mir nun vorgeführten Hühnern, die mir auch sofort gefielen und welche zum Verkaufe bestimmt waren, wählte ich mir als Versuchsobjecte 3 Stämme (1, 3) silbergrauer Farbe und ausserdem noch zwei schwarzgefärbte Hennen, deren Beine auffallend kurz waren.

Wie bei Allen an der richtigen Wahl das Meiste gelegen, so war es auch hier. Dessen war ich mir bewusst, ob aber meine Wahl in diesem Falle die richtige gewesen, wusste ich noch keineswegs. Die Ambition, welche mein Unternehmen treu begleitete, mag allerdings ein Wesentliches beigetragen haben, dass ich heute, nach dreijähriger Züchtung von Truthühnern wirklich nennenswerthe und hierorts auch anerkannte Erfolge erzielt habe, das Hauptverdienst fällt jedoch der zum Theile auch durch Zufälligkeiten herbeigeführten, gelungenen Wahl der Zuchtthiere zu. Mit derselben wollte ich jedoch durchaus noch nicht der besagten Zucht freien Lauf lassen, sondern war bestrebt, dieselbe auf jegliche Weise zu fördern. Als ein wichtiges Mittel hiezu erblickte ich den schriftlichen Verkehr mit anderen Züchtern, um deren Erfahrungen auf diesem Gebiete zu hören und Ansichten tauschen zu können.

So trat ich im Winter des Jahres 1883 unter anderen auch mit zwei Nordamerikanern, hervorragende Züchter des Truthuhnes, deren Adressen ich durch die Liebenswürdigkeit eines vor Jahren dahin ausgewanderten Freundes in die Hände bekam, in eine ausgedehnte Correspondenz. Da selbe auch Manches für den geehrten Leser Interessantes enthalten dürfte, will ich hievon das Wesentlichste hier erwähnen.

Esquire Th. B. schrieb mir: „Sie wünschen etwas über unsere Truthühner zu erfahren und wollen sich auch welche von uns kommen lassen. Nun wohl! In Betreff des Ersteren will ich Ihren Wunsch erfüllen, so gut ich kann, wobei ich mich auf meine eigene Erfahrung stützen will, und ich glaube, dass ich wohl einige Erfahrung habe; denn wären alle Puten beisammen, die meine Frau und ich je gezogen, es wären genug, um meine geräumige Scheune damit zu füllen.“

Die grosse Wichtigkeit, welche man der Turkeyzucht in den letzteren Jahren in den südlichen, westlichen und östlichen Staaten beilegte, ermahnte auch uns, im Farmer-Club, derselben eine Besprechung zu Theil werden zu lassen, und dieser Zucht eine erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Wir Farmers hier züchten die Puten in grosser Anzahl und können ruhig sagen, dass Alles, was man in Hooekertown über diesen Punkt nicht

weiss, des Wissens auch nicht werth ist. Der Puter steht seiner Grösse, Schönheit und Nützlichkeit wegen an der Spitze unseres Geflügels, kein anderes lohnt sich, wo es ausgedehnte Laufplätze gibt, so gut wie dieses, und ich glaube sogar, anlässlich einer allfälligen Fahrt durch das Land, die Wohlhabenheit der Farmer an der Grösse der Aufflug-Gerüste und der Zahl der vorhandenen Puten erkennen zu können.

Die Thiere suchen sich die Nahrung in weit grösserer Masse, als jedes andere Geflügel, und leisten im Vertilgen der Insecten, namentlich der Heuschrecken, sehr werthvolle Dienste. Hooekertown hat auf den Bostoner und Providenzer Märkten einen guten Ruf von wegen der von dort kommenden grossen und gut gemästeten Puten.

Die beste Schaustellung dieser Art ist auf dem Quiney-Markte in Boston vor dem Danksagungstage zu sehen. Von den puritanischen Pilgern als ein Tag des Gebetes und des Dankes für die erste ergiebige Ernte in der neuen Heimat eingeführt, ist der Thanksgivings Day mit der Nation gewachsen und jetzt zum obligaten Feiertag geworden.

Ursprünglich ein Festtag der Farmer, wird er jetzt so allgemein beobachtet, dass auch in den Städten überall die Geschäfte ruhen. Alle Familienglieder versammeln sich an diesem Tage unter dem elterlichen Dache, um gemeinsam dem Geber alles Guten für den reichen Ertrag des Bodens und den sich daraus ergebenden Wohlstand zu danken. Für die Meisten ist er ein Tag des Schwelgens im Besten, was die gute Mutter zu liefern vermag, der schmackhafteste Kuchen wird gebacken, der fetteste Puter der Heerde geschlachtet. Der Danksagungstag und der Puter sind unzertrennlich verbunden. Vom Tage an, wo er dem gefleckten Ei entsteigt, bis zu seiner letzten Lebensstunde wird ihm alle Pflege und sorgfältige Behandlung zumeist in Anhoffung des schmackhaften Fleisches, welches er zum Festessen des Danksagungstages zu liefern hat, zu Theil.

Am Abend vor diesem Tage hat dies Alles sein Ende. Sämmtliche Puten der Heerde, mit Ausnahme des Zuchtstammes, werden von dem Züchter in die Städte zu Markt geschickt, und werden von den neuen Besitzern mit mehr als gewöhnlicher Sorgfalt gefüttert, um sie wo möglich dahin zu befähigen, für das Familien-Festmahl dieses hochwichtigen Tages den gewünschten Braten zu liefern.

Verzeihen Sie mir die langwierige Abschweifung, welche ich mir nur aus dem Grunde erlaubte, weil zweifelsohne diese Sitte sehr viel beiträgt, die Putenzucht bei uns in der Blüthe zu erhalten, wohin dieselbe auch nur durch diesen Umstand gebracht wurde.

Es gibt allerdings auch unter uns noch Leute, welche auf die Putenzucht nicht grün zu sprechen sind. Hätten Sie sich zufällig an Onkel Jotham mit Ihrem Anliegen gewendet, der hätte Ihnen vielleicht folgendermassen geantwortet:

„Wer unter seinen Nachbarn Frieden halten will, der züchte keine Puten.“

„Abgesehen von deren Empfindlichkeit und dem damit verbundenen Verluste in der ersten Lebenszeit, laufen sie später überall umher, gehen in die Nachbarschaft, stellen dem Kohl und dem Turnips nach, und gehen auf diese Weise leicht Anlass zu Zwistigkeiten. Mengen sie sich unter fremde Heerden, welche von gleichem Aussehen sind, so kann das Heraussuchen derselben wieder Unzufriedenheit verursachen.“

In diesem Sinne hatte Onkel Jotham noch weiter über das Halten dieses Geflügels losgezogen, und in Bezug auf die Verbesserung jedenfalls den Rath ertheilt, die Puten wieder in die Wälder, woher sie kamen, zurück zu jagen.

Und in dieser Ansicht Onkel Jotham's wäre ein grosser Theil der Wahrheit gelegen, die hauptsächlich dort Bezug hätte, wo die Farnen klein und auf den Feldern Marktgärtnerei betrieben wird.

Der Puter muss viel Platz haben, er verträgt sich gut mit der Viehzucht und dem Obstbaue. Einen Vortheil haben wir darin voraus, dass sich die Thiere vom Juni bis October den Haupttheil der Nahrung auf den Weideplätzen und in den naheliegenden Wäldern selbst suchen. Ist man schon bemüssiget, dieselben in einem geschlossenen Räume zu halten, so kann man diesen recht gut mit Obstbäumen bepflanzen. Hat man angrenzend noch eine Scheune oder doch sonst eine Hütte, so kann diese mit Nestern zum Legen und Brüten ausgestattet werden, wobei selbe auch gleichzeitig die jungen Puten gegen Stürme und Regengüsse schützt. Der gewöhnliche und primitivste Gebrauch, den Truthühnern nach Gefallen im nächsten Buschwerke oder gar Walde die Nester suchen zu lassen, ist mit einem grossen Risiko verbunden.

Ich, für meinen Theil, habe den Thieren einen Schuppen zum besagten Zwecke angewiesen, und ihnen die Nester derart eingerichtet, dass selbe etwa 1 Meter im Cubus gross sind und einer Hühnersteige nicht unähnlich sehen.

Die vordere Seite ist mit einer Lattenthür versehen, damit die Henne je nach Bedarf darin abgesperrt und hiedurch vor Belästigungen seitens ihresgleichen geschützt werden kann. Werden die Puten einige Wochen vor der Legezeit im Schuppen gefüttert, so nehmen sie gerne von den für sie bereiteten Nestern Besitz. Während der Legezeit erhalten sie besseres Futter und werden somit hinlänglich gekräftiget, um starke Bruten zur Zufriedenheit ausführen zu können.

Auch bei mir wird das frischgelegte Ei sofort aus dem Neste genommen und mit gewissenhafter Genauigkeit der Tag des Legens und das Nummer der Henne (es hat nämlich jede Henne als Bezeichnung ihre Grundbuchnummer), sowohl am Gelege, wie im Zuchtregister verzeichnet.

Besondere Sachkenntniss erfordert das Setzen brutlustiger und die richtige Behandlung und Pflege brütender Truthennen. Das Nest, am besten auf blosser Erde, durch obbezeichneten Verschlag weiters geschützt, wird mit Blättern, Heu, auch Stroh, zu einer entsprechend tiefen Mulde gebettet, so dass die unterlegten Eier, etwa 18—20 Stück an der Zahl, nicht herausrollen können. Auch habe ich vortheilhafte Versuche gemacht, das Nest öfter mit Kalkstaub und Asche zu bestreuen, um ein Platzgreifen des Ungeziefers zu verhüten. Die zur Bebrütung bestimmten Eier sollten, um auf sicheren Erfolg rechnen zu können, ja nicht zu alt und in guter Verwahrung gewesen sein.

Wenn etwa ein Dutzend Hennen vorhanden, wie dies hier ja meist der Fall, so trachte man, möglichst viele davon zu gleicher Zeit zum Brüten zu bringen. Ich pflege sogar die ersten Brutlustigen einige Tage hindurch auf künstlichen, und in Ermangelung solcher auf geronnenen Eiern sitzen zu lassen, um soeben besagtem Principe gerecht zu werden. Dadurch vermeide ich beim ersten Schlüpfen der Jungen die Gefahr, dass die Bruthennen,

sobald sie das Piepen der Küchlein ihrer Nachbarinnen hören, unruhig werden und ihr Nest verlassen wollen.

Die Gruppe der Hennen, die zugleich gefrütet hat, wird auch die Jungen gleichzeitig führen, und die Thierchen können auch zu gleicher Zeit gefüttert werden, wodurch mir die Controle sehr erleichtert wird und ich bei der Aufzucht weniger Zeit als sonst benöthige. Wenn die Jungen aus der Schale und erst 4 Wochen alt sind, halte ich sie für halb gezogen.

So weit mein Gewährsmaun in sachlicher Beziehung.

Ich erhielt von ihm einen sehr schönen, grossen broncefarbigen, wie auch durch seine gütige Vermittlung einen dunkleren aber noch jungen Truthahn, dessen Vater nach der mir gemachten, fast ungläublichen Angabe 42 englische Pfund gewogen haben sollte. Nachdem ich nun einen meiner silbergrauen Truthähne entfernt hatte, stellte ich 4 Zuchtstämme und zwar folgendermassen zusammen: Nr. I: 1 broncefarbigen Amerikaner mit 2 kurzbeinigen ung. Hennen; Nr. II: 1 dunkel broncefarbigen Amerikaner mit 3 silbergrauen ung. Hennen; Nr. III und IV: je 1 silbergrauen Hahn mit ebenso gezeichneten Hennen. Als Unterkunftsraum wies ich denselben ein altes, im Verfall und leer stehendes Bauernhaus — mit gestampften Lehmwänden und Rohrdach, wie solche hier bei ärmeren Leuten landesüblich — an. Das Haus, wenn es diese Bezeichnung noch verdient, adaptirte ich der gegebenen Anforderung entsprechend und die feststehenden vier ungedielten Räume, wie zwei Stuben, eine Küche und ein Viehstall nebst einem von dem auf 1.5 Meter überragenden Rohrdache geschützten Vorraume waren mir für meine Absicht sehr willkommen. Der mit kurzem Graswuchse bedeckte Hofraum, sowie der total brachliegende und verwilderte Garten, in welchem wildwachsende Wurzelschlinge der Weichsel-, Zwetschken- und anderer Obstbäume ein förmliches Dickicht bildeten, böten die nöthigen und sehr erwünschten Auslaufplätze, welche zusammen über ein österr. Joch massen und von einer zwei Meter hohen Lehmmauer umgeben waren. Diesen freien Raum theilte ich mittelst Rohrwände in vier Abtheilungen mit je einem separaten Eingange zur Schlaf- und Niststätte. Als Wächter gesellte ich den Hühnern zwei grosse Wolfshunde zu. Einen beträchtlichen Theil der freien Zeit brachte ich in meiner neuen Zuchtanstalt zu, um meine Beobachtungen an den Thieren zu machen. Es verlief die erste Zuchtsaison und zwar zu meiner besonderen Zufriedenheit. Nur ward ich bemüssiget, einen Stamm, Nr. IV, anderorts unterzubringen, um so das grösste der vier Gelege den führenden Hennen sammt ihren Jungen zum Auslaufe überlassen zu können. Vier von den neun silbergrauen Hennen machten zwei brave Brutperioden durch. Die übrigen fünf silbergrauen Hennen sammt einem dazu gehörigen Hahne gab ich im Herbst ab und schaffte mir, allerdings wieder mit bedeutenden Kosten einen silbergrauen Cambridge-Hahn und Henne an und setzte diese Thiere in das Gelege Nr. III. Die gesammte Nachzucht bestand im ersten Jahre aus 136 Stücken. Es entfielen auf die erste Brutperiode auf die Abtheilung Nr. I 22, auf Nr. II 31, auf Nr. III 15 und auf Nr. IV 27 Stück; auf die zweite Brutperiode kamen kaum 41 Stück.

Während der Lege- und Brütezeit wurden die Thiere so naturgemäss, wie nur denkbar, behandelt, ich verzeichnete nur sehr geringe Verluste in den ersten Wochen, hingegen aber constatirte ich auffallend raschen Wuchs der Thiere. Im Herbst trat nun die entschiedene Aufforderung an mich, die Heerde zu sichten und

das nächste Zuchtmaterial zusammenzustellen. Meinem Ziele, nämlich möglichst kurzfüssige, feinknochige, zur Fleisch- und Fettaufnahme besonders geeignete Thiere zu erhalten, kam aus dem I. Gehege kaum eine Henne nahe. Die übrigen Nachkommen entsprachen mir weniger, namentlich hatten die Hähne mit den unerwünscht langen Beinen, Alles, nur kein phlegmatisches*) Temperament, wie ich solches doch wünschen musste. Die Nachzucht des Geheges Nr. II lieferte recht grosse stattliche Thiere, doch liess die silbergraue Farbe, welche ich bei diesen Zuchtproducten unbedingt beibehalten wollte, viel zu wünschen übrig. Ungeachtet dessen suchte ich mir die schönsten 5 Hennen und 1 Hahn zu weiteren Zuchtzwecken heraus. Von den Stämmen der Gehege Nr. III und IV, welche mit geringen Ausnahmen schön silbergrau waren, gefielen mir zwei besonders grosse Hennen. Mit diesem ergänzenden Materiale setzte ich noch im Winter die Stämme folgendermassen zusammen. Nr. I erhielt den Amerikaner-Hahn, welcher sich im Vorjahre in Nr. II befand, und vier kurzbeinige Hennen; Nr. II bezog der broncefärbige Hahn, welcher im Vorjahre in Nr. I stand, ihm wurden beigegeben 2 ungarische und 2 ungar.-amerik. Halbblut-Hennen. In Nr. III stellte ich den Cambridge-Hahn, 2 ungarische und 2 ungar.-amerik. Halbblut-Hennen ein. Nr. IV hatte einen ungarischen silbergrauen Hahn, die Cambridge-Henne, 2 ungarische und 1 amerikanische Halbblut-Henne.

*) Von anderen Seiten werden Hühner mit feurigem Temperament zur Zucht vorgezogen.

Mancher der geehrten Leser schauert vielleicht vor diesem Chaos der Zusammenstellung, welche ich in der Absicht einer gründlichen Blutmischung vorgenommen habe. Aber ich kann ihm ruhig die Versicherung geben, dass gerade diese Zusammenstellung es gewesen sein mag, welcher ich die weiteren, gewiss sehr günstigen Resultate zu verdanken habe, denn das jetzt erzielte Product war den früheren sowohl was Eierproduction, Bebrütung, Grösse und Fleischansatz betrifft, weit vor. Dazu gab den Thieren noch die silbergraue Farbe mit dem weinrothen Schiller am Halse und den leuchtend karminrothen Köpfe ein recht gefälliges und nettes Aussehen. Es würde fast an Selbstgefallen mit den Thieren erinnern, wollte ich alle die einzelnen vortheilhaften „Dingchen“ aufzählen, die daran noch bemerkbar wären.

Die im kommenden Frühjahr und zwar, wie ich es soeben in Erfahrung gebracht, im Laufe des Monats Mai in meiner Vaterstadt Marburg a. d. Drau abzuhaltende grössere, internationale Geflügel- und Vogel-Ausstellung soll mir willkommene Gelegenheit bieten, meine Zuchtergebnisse das erste Mal unparteiischen Fachgenossen zur Beurtheilung vorführen zu können, constatire jedoch gleichzeitig, um allfälligem Irrthume vorzubeugen, dass ich mit meinen Zuchtversuchen durchaus noch nicht zu Ende bin und abzuschliessen gedenke, sondern dass ich vielmehr auf bezeichnetem Wege in der Züchtung so lange fortfahren will, bis ich die Thiere nach meinem Ideale mehrere Jahre hindurch constant in ihren vorzüglichsten Eigenschaften und der bestimmten Färbung erzielt haben werde.

Notizen.

Herr Baron v. Dalberg hatte die Güte, mir ein in diesem Herbste im Dobrohoster Revier bei Datschitz in Mähren erlegtes, abnorm gefärbtes Exemplar der Waldohreule (*Otus vulgaris*, Flem.) zur Ansicht und Beschreibung mitzuthemen. Dasselbe zeigt einen Fall von theilweisem Albinismus, indem an den verschiedensten Körperstellen eine grössere oder geringere Menge ganz weisser Federn zwischen den normal gefärbten eingestreut ist. In Folge dessen erscheinen Oberkopf, Nacken und Ober Rücken stark mit Weiss untermischt, während der Unter Rücken gleichförmig schneeweiss ist; an den Flügeldecken zeigen sich weisse Flecken und die zwei ersten Schwingen des linken Flügels sind von derselben Farbe. An der Unterseite finden sich auch zahlreiche weisse Federn und

bei manchen der schwarz gezeichneten ist die Grundfarbe weiss statt gelb. Die grossen Ohrfedern sind weiss gerändert.

v. Pelzel.

Die Sammlung von Webevögeln des Herrn Fritz Schrödter in Wien, welcher auf der letzten Ausstellung unseres Vereines allgemeine Anerkennung geollt wurde, ist in den Besitz der k. k. Menagerie in Schönbrunn übergegangen. Die Menagerie hat in der letzten Zeit an Vögeln viele interessante Acquisitionen gemacht, und dürften wir in einiger Zeit in der Lage sein, eine vollständige Aufzählung der daselbst vertretenen Vogelgattungen bringen zu können.

Litterarisches.

Bibliothek der gesammten Naturwissenschaften, herausgegeben von Dr. Otto Dammmer. Stuttgart, Verlag von Otto Weisert.

Dieses grossartig angelegte Unternehmen ist direct für die Bedürfnisse des grossen Publicums berechnet und sollen alle Zweige der gesammten Naturwissenschaften eine gleichmässige und populäre Darstellung erfahren. Eine besondere Aufmerksamkeit soll auch dem Leben auf der Erde gewidmet und soll nebst der allgemeinen Schilderung des gesammten Thierreiches der Thiere der Heimat, insbesondere mit besonderer Ausführlichkeit gedacht werden. Ein eigener Band ist zur Erläuterung der Lehre Darwins bestimmt.

Weiters soll in dieser Bibliothek auch die Geschichte der einzelnen Disciplinen gegeben, die Methode der Forschungen erörtert und die bezüglichen Institute und Anstalten eingehend besprochen werden. Das vorliegende schön ausgestattete 1. Heft behandelt in trefflicher Darstellung die Lehre von den Lebensvorgängen im menschlichen und thierischen Körper.

Der Umfang des gesammten Werkes ist auf 60 bis 70 Lieferungen zum Preise von 1 Mark für die Lieferung berechnet.

k.

Illustrierter Kalender für Vogelliebhaber und Geflügelzüchter pro 1887. Herausgegeben von Friedrich

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1886

Band/Volume: [010](#)

Autor(en)/Author(s): Zecha Arthur

Artikel/Article: [Versuche mit der Truthühnerzucht auf Racebildung. 284-287](#)